N12<527804679 021
LS
ubTÜBINGEN

Evangelisches Missions-Magazin.

Neue Folge.

Stephan Hislop.

Man bildet sich leicht aus einigen leuchtenden Beispielen die Vorstellung, als finde sich der Missionsgeist nur bei enthusiastischen Naturen. In Wahrheit aber wird sich nachweisen lassen, daß die verschiedensten Temperamente demselben zum Träger dienen können, wie das schon durch die Zwölfzahl der Apostel und die Vergleichung ihrer Eigenart mit den scharf unterschiedenen Edelsteinen angedeutet wird, deren jeder in eigenthümlichem Lichte strahlt und seine besonderen Eigenschaften besitzt. Der Missionar, von dem uns zwei seiner Mitarbeiter eine kurze Lebensskizze mitgetheilt haben*), war ein stiller, gedankenvoller Jüngling, in Mittheilungen zurückhaltend, langsam in der Rede; fast scheu, wo es galt, ein einschlagendes Wort zu sprechen; frei im Erguß nur gegen die, welche seine Detailforschungen mit ihm theilten oder durch gleiche Erfahrungen ihm schon näher gerückt waren. Dabei aber ein Mann von großer Charakterfestigkeit, der aller Halbheit feind war. Und merkwürdig genug, unter sämmtlichen indischen Missionaren findet wohl auf keinen das Wort des Apostels: „Ich bin oft in Todesnöthen gewesen," eine treffendere Anwendung als auf Stephan Hislop, den Gründer der freischottischen Mission in der centralindischen Provinz Nagpur.

Der Sohn frommer Eltern, wurde derselbe 1817 in dem schottischen Städtchen Dunse nicht fern vom Fuße des Berges geboren, an dem einst die Covenanters unter ihrem Führer Leslie der Armee

*) Miss. Dr. J. Wilson im Memorial discourse on the death of the Rev. St. Hislop, Bombay 1864; und R. Hunter in Sunday at Home, 1864. S. 327.

Karls I gegenüberstanden. Unter der weisen, liebenden Leitung seiner Eltern entschied er sich schon am Morgen seines Lebens von ganzem Herzen für den Herrn. Den Grund seiner klassischen Bildung legte er in der lateinischen Schule seines Geburtsorts; zur Fortsetzung derselben bezog er die Universitäten Glasgow und Edinburg, wo ihm das Beispiel von zwei ältern Brüdern ermunternd voranleuchtete. Mit großer Liebe und Hoffnung ruhte auf dem sittenreinen, frommen und vielseitig begabten Jüngling das Auge seiner trefflichen Lehrer Chalmers, Welsh und Brunton, und nicht minder gewann ihm sein liebenswürdiger Charakter die Herzen seiner Studiengenossen. Was neben der heiligen Schrift seinen Wissensdurst am meisten weckte nnd fesselte, war jenes andere Buch, das in geheimnißvollen Zügen die Wunder der göttlichen Allmacht verkündet — die Natur. Besonders der Geologie wandte er sich mit großer Vorliebe zu und leistete darin so Tüchtiges, daß er sich auf diesem Gebiet leicht hätte einen berühmten Namen erwerben können, hätte er nicht eine höhere, seligere Aufgabe gekannt — nämlich verlorenen Sündern den Reichthum der in Jesu Christo geoffenbarten Liebe Gottes zu verkünden. Nach Beendigung seiner Studien sammelte er sich als Hauslehrer in zwei verschiedenen Familien Erfahrung im Unterrichts- und Erziehungsfach, bis 1848 der Ruf zur indischen Mission an ihn ergieng.

Ein frommer schottischer Offizier, der damalige Hauptmann (jetzt General) Hill, hatte das Jahr zuvor mit fürstlicher Freigebigkeit die Summe von 30,000 fl. zur Gründung einer central-indischen Mission ausgesetzt; nicht sogleich aber war die noch mit ihrer eigenen Gestaltung in der Heimat ringende schottische Freikirche auf den Plan eingegangen. Ihr lag auch ob, drei Missionen in Indien, die sich ihr angeschlossen hatten, ohne Unterbrechung fortzuführen; sollte sie zugleich sich eine vierte aufladen? Doch mehr und mehr gewannen die Vorstellungen einiger erprobter Freunde (wie Dr. Wilson von Bombay) Gewicht bei den Leitern, und eben diese Männer waren es auch, die Hislop für das neue Arbeitsfeld zu werben suchten. Nur zögernd, nach viel Gebet und reiflicher Ueberlegung gab Letzterer sein Wort; dann aber gehörte auch sein ganzes Herz dem ihm anvertrauten Werk. Im September 1844 erhielt er die Ordination, und kurz darauf verheirathete er sich mit Miß Hull, der Tochter eines englischen Geistlichen, an der er auch für den Dienst der Heiden eine treue Gehilfin fand.

Mitte Dezembers langten sie in Bombay an, von wo sie am 2. Januar 1845 von dem dortigen Missionar M. Mitchell escortirt, die Reise nach dem zwischen Bombay, Madras und Kalkutta etwa in der Mitte liegenden Nagpur, „der Schlangenstadt," fortsetzten. Ungemein feierlich war es Hislop beim Antritt dieses neuen Jahrs in dem neuen Lande zu Muth, in das, wie ers zu Hause schon gespürt hatte und wie es ihm unterwegs innerlich mehrfach versiegelt worden war, der Herr selbst ihn führte. Mit neuem Eifer sich nun auch ganz seinem heiligen Dienst zu weihen, stand ihm dabei als hohe, ernste Verpflichtung vor der Seele.

Das Gebiet von Nagpur wurde damals noch von einem einheimischen Fürsten, dem Bhonsle Radscha, regiert und gieng erst (im Dezember 1853) mit dessen Tode in den Besitz der Briten über. Obgleich um ein Gutes größer als England und Wales zusammen, hat es nicht ganz fünf Millionen Einwohner. Seine Hauptbevölkerung besteht im Westen aus Mahratten, im Osten aus einigen Hindi sprechenden Stämmen, während in den Süden noch das Telugu-Element hereinragt; in seinen zahlreichen Wald- und Bergwüsten wohnen aber auch verschiedene wilde Urstämme mit dravidischen Dialekten, wie die Bhills und Gonds. Unter den letzteren hatten, gleichfalls auf die Anregung eines großherzigen schottischen Freundes hin, deutsche Brüder eine Mission begonnen; eine Cholera-Epidemie aber hatte die meisten von ihnen schnell weggerafft. Unter der Bedingung, daß die beiden Ueberlebenden, Bartels und Appler, vereint mit den Freischotten das Werk fortsetzen sollten, versprach nun jener Missionsfreund (D. F. Macleod) auch der neu ins Feld rückenden Gesellschaft seine warme Unterstützung. Eine schwache halbe Stunde westwärts von der 120,000 Einwohner zählenden Hauptstadt Nagpur hatten die Engländer bereits die europäische Militärstation Sitabaldi (mit 15000 Seelen) inne. Dort fanden Hislop und seine Gattin einen ungemein herzlichen Empfang von mehreren warmen Missionsfreunden, voran den edlen Hauptmann Hill; dort schlugen sie auch für gewöhnlich ihren Wohnsitz auf, um mit aller Kraft sich der Erlernung des Mahratti zu widmen.

Im Oktober schon siedelten sie für einige Zeit auf die vier Stunden entferntere große Militärstation im Nordosten über, nach Kampti, das in seiner eingebornen Bevölkerung von etwa 50,000

Seelen auch ein großes Kontingent südindischer, ja bereits namenchristlicher Einwanderer (und Umwanderer) enthält, wie es den zur Präsidentschaft Madras gehörigen Truppen mit Nothwendigkeit anhängt. In Kampti begann Hislop seine Missionsthätigkeit mit Eröffnung einer englischen Schule, zu der er früh einen eingebornen Hilfslehrer von Bombay erhielt. Bald zählte dieselbe 59 Schüler, worunter vier Europäer, etliche Halb-Europäer und eingeborne Christen, der Mehrzahl nach aber Muhammedaner und Tamil sprechende Hindus. Alle strebten nach einer englischen Erziehung, die ihnen für dieses Leben Vortheil versprach; alle aber wurden daneben treulich in dem Worte Gottes, als der Quelle aller wahren Weisheit, alles wahren Glücks unterwiesen. Diese Schule besteht bis auf den heutigen Tag fort, dient jedoch mehr Ausländern, als daß sie auf die Gesammtheit der eingebornen Mahratti-Bevölkerung Einfluß übte.

Neben der Schularbeit, auf die bekanntlich in der freischottischen Kirche besonderes Gewicht gelegt wird, übte sich Hislop indessen bereits auch in der Verkündigung des Worts. Den Tamil-Christen predigte er durch einen Dolmetscher; und eine Anzahl schottischer Krieger war hochbeglückt, nach langer Trennung vom geliebten Vaterland vor dem Aufbruch nach den Nordwestprovinzen, in die sie beordert waren, um an dem im Pandschab bevorstehenden Kampf Theil zu nehmen, den Bund mit dem Herzog ihrer Seligkeit durch die Feier des heiligen Abendmahls in der einfachen Form ihrer Heimatkirche wieder zu erneuern. Der regelmäßige Gottesdienst und die wöchentliche Betstunde, die Hislop mit Bewilligung des frommen Befehlshabers unter der dortigen Garnison einführte, besteht gleichfalls, von einem der Sitabaldi-Missionare geleitet, bis auf diesen Tag fort und ist für Viele schon eine Quelle reichen Segens geworden. Gleich bei seiner Rückkehr nach Sitabaldi eröffnete Hislop sodann auch für die dortige Garnison eine Schule.

Weit wichtiger als diese beiden Anstalten war jedoch die, welche er in der Brahmanenstadt Nagpur selbst für die Mahratti-Jugend nach dem Muster der trefflichen höhern Schule gründete, die Alexander Duff 1830 in Kalkutta eröffnete und deren Erfolg auch die reichgesegneten Anstalten J. Andersons in Madras und R. Nobles in Masulipatam ins Leben rief. Die Elementarfächer wurden darin in Mahratti, die höheren Unterrichtszweige in englischer Sprache ge-

lehrt. Verschieden von Noble, war Hislop in der Brahmanenstadt Nagpur von Anfang an entschieden, der Kaste keinerlei Rechnung zu tragen. Natürlich fügte es sich so, daß in der ersten Zeit fast nur die brahmanische Jugend die Schule besuchte, so daß seine Festigkeit in diesem Punkt gar nicht auf die Probe gesetzt wurde. Später aber kamen die Missionare in freundliche Berührung mit einigen der verachteten Tschambhar oder Lederarbeiter und arbeiteten eifrig an ihrer Hebung. Die Folge davon war, daß in denselben der Wunsch erwachte, ihren Kindern auch den Vortheil einer guten Schulbildung zuzuwenden. Schon zählte die Anstalt 420 englische und Mahratti-Schüler, als die ersten kleinen Tschambhar von ihren Vätern vor die Thüre derselben gebracht wurden. Jetzt also galt es, dem erwählten Grundsatz treu zu bleiben, auch auf die Gefahr hin, einen großen Theil der „zweimal geborenen" Schüler zu verlieren. Wirklich sank auch deren Zahl fast auf die Hälfte herab, doch hofften die Missionare nur um so durchgreifender einwirken zu können. Und als ein Licht am finstern Ort hat diese Schule sich auch bisher erprobt. Außer in ihr erhielten nach einem Bericht Hislops vom Jahr 1858 in der Hauptstadt nur 900 Kinder irgend welchen Schulunterricht; in deren unmittelbarer Nachbarschaft konnte man ein Dorf mit einer Einwohnerzahl von 1000 bis 2000 Seelen um das andere durchsuchen, ohne irgend eine Gelegenheit zum Lernen darin zu finden; zu lesen verstand in den meisten niemand, außer etwa der Dorfvorsteher, sein Schreiber und der Sternseher. — In welcher Unwissenheit da vollends Frauen und Mädchen schmachteten, läßt sich denken. Die Vorurtheile gegen den Unterricht des weiblichen Geschlechts waren so groß, daß Frau Hislop mit aller Treue und Hingebung nur eine ganz kleine Mädchenschule zu Stande brachte.

Wie schon bemerkt, beschränkte sich aber Hislops Thätigkeit keineswegs auf die Schule. Allen Klassen der Bevölkerung auch als ein Bote Christi nahe zu kommen, war vielmehr sein Verlangen und seine Wonne. Verschieden hierin von Anderson, warf er sich nach dem Beispiel der schottischen Freunde in Bombay von Anfang an mit großem Ernst auf die Erlernung des Mahratti und brachte es im Sprechen desselben zu großer Fertigkeit. Jeden Sonntag Morgen wurde im Schatten des Missionshauses ein Mahratti-Gottesdienst gehalten, zu dem sich 200 bis 300 Schüler aus der Stadt einfanden, und während der Woche wurde jede Gelegenheit benützt,

zwischen den Schulstunden in den Straßen Nagpurs das Evangelium zu verkünden. In der kühlen Jahreszeit zog er mit seiner Friedensbotschaft und einem großen Vorrath von Traktaten, die er anfangs verschenkte, bald aber verkaufte und durch Kolporteure verbreiten ließ, im Lande umher. In leichter, heller Sommerkleidung mit großem, breitrandigem Hut sprach er da im Schatten eines indischen Feigenbaumes zu den Gruppen Eingeborner, die sich neugierig um ihn schaarten. So einfach und unfeierlich seine äußere Erscheinung war, so ernst und eindringlich waren die Worte, die von seinen Lippen flossen. Er war kein Mann von hinreißender Beredtsamkeit und ein Feind jedes unnützen Schmuckes der Rede; aber er wußte den Gebildetsten wie den Unwissendsten seiner Zuhörer stets ein Wort zur Zeit zu sagen. Jedermann mußte es ihm anfühlen, daß er, auch wenn er vor einem englischen Publikum auf der Kanzel stand, und sich an die bei demselben üblichen Formen band, nicht seine eigene Ehre, sondern die seines Herrn suchte. Die Biederkeit, die er im täglichen Leben entfaltete, begleitete ihn auch auf die Kanzel, und ebenso trug er die Ruhe und den heiligen Ernst, womit er diese betrat, ins Alltagsleben über. In der Straßenpredigt lag ihm vor allem an, das in Christo erschienene Heil einfach und klar zu verkündigen; bis dies geschehen war, erlaubte er keine Unterbrechung, gieng auf keinen Einwurf ein. War aber dieser Wahrheitssame unter die Menge geworfen, so ließ er sich auf Unterredungen und Disputationen ein; konnte er sich dann doch, wenn dieselben unfruchtbar wurden, damit trösten, daß wenigstens im Anfang jedem hungrigen Herzen wirkliches Brot dargereicht war.

Die deutschen Missionare, an deren Seite Hislop seine Arbeit in Nagpur begann, folgten ihren im Laufe einer einzigen Woche hingerafften vier Brüdern nach kurzer Zeit in die Ewigkeit nach; Bartels schon 1845, Appler 1848. Dafür erhielt Hislop 1847 aus Schottland einen tüchtigen, auch durch die Richtung seiner Studien ihm engverbundenen Mitarbeiter an Miss. Hunter, dem, als er 1855 nach Europa zurückkehren mußte, Miss. Cooper von Madras folgte. Schon 1847 durfte Hislop in der Bekehrung des Ortsvorstehers eines nahen Dorfes eine Erstlingsfrucht seiner Arbeit sehen. Weitere Segnungen folgten seinem eigenen und dem Dienst seiner Mitarbeiter, bis fast von allen Stämmen Central-Indiens der jungen Christengemeinde ein und der andere Vertreter einverleibt war.

Telugus, worunter ein Sipahi aus der Madras-Armee, einfache Tamilleute und stolze Radschputen, auch ein oder zwei Muhammedaner, die ihrem Fanatismus entsagt haten, saßen darin neben einander als demüthige Jünger zu den Füßen Jesu. Manche der Bekehrten hatten ungewöhnlich harte Prüfungen zu bestehen, ehe sie die Taufe erlangten. Der Erstling aus der Stadt Nagpur, ein Brahmanen-Jüngling, Baba Pandurang, wurde zur Strafe dafür, daß er die Kaste gebrochen und Aufnahme in die Gemeinde begehrt hatte, von dem einheimischen Gewalthaber 110 Tage eingesperrt und verdankte seine endliche Freilassung großentheils nur der warmen Fürsprache der indischen Presse. Nachdem er von dem halben Abfall, zu dem man ihn verleitet hatte, durch besondere Gnade geheilt und mit der Taufe, wonach sein Herz sich lange gesehnt, endlich beglückt worden war, wurde er nicht blos ein einfaches Glied der jungen Kirche, sondern fieng sogleich an, durch eifriges Studium sich aufs Predigtamt vorzubereiten. Zugleich mit ihm that das ein anderer junger Bekehrter, Rama Swami, ein Paria von Geburt. Als Herzensfreunde und Brüder in Christo vergaßen sie der Kluft, die vorher sie getrennt, und arbeiten nun vereint als Missionare der freischottischen Kirche unter ihren Landsleuten.

Im Jahr 1862, zwei Jahre vor Hislops Heimgang, zählte die Nagpur-Mission im Ganzen 138 eingeborne Christen, worunter 47 Kommunikanten. Eine kleine Zahl, könnte es scheinen; eine reiche Ernte aber, wenn man bedenkt, daß viele dieser jungen Christen eine Bildung erhielten, die ihnen, soweit menschliche Voraussicht reicht, bedeutenden Einfluß auf einen großen Kreis ihrer Volksgenossen sichert, und daß auf jeden Bekehrten wohl 10, wo nicht 100 Andere zu rechnen sind, deren Glaube an die Religion ihrer Väter gründlich erschüttert ist, und die, wenn es ohne Verfolgung geschehen könnte, sich ohne weiteres auch der Gemeinde anschließen würden. Auf weiten Reisen durch die ganze Provinz wurde nicht nur ein freundliches Verhältniß zu allen Klassen der Bevölkerung angebahnt, sondern auch ein reicher Same christlicher Erkenntniß weithin ausgestreut, welcher nachrückenden Missionaren, wie dem Deutsch-Amerikaner Lohr in Raipur (s. 1868), ihre Aufgabe bedeutend erleichterte.

Mit diesen Segnungen gieng aber für Hislop selbst die Feuertaufe der Leiden Hand in Hand. Natürlich durfte er nicht an allen seinen Bekehrten dieselbe Freude erleben; schmerzliche Täuschungen

nach hoffnungsvollem Anfang blieben ihm so wenig erspart, als irgend einem Diener des Evangeliums inmitten der Christenheit wie draußen unter den Heiden. Verschiedene Male war er gefährlich krank, mußte auch 1858 seine Genesung in der Heimat suchen. Einmal wurde er auf dem Heimweg von der Schule von einem wüthenden Hunde gebissen; durch sorgfältiges Ausbrennen der Wunden blieb er jedoch unter Gottes Segen vor weiteren Folgen verschont. Eifrig bekämpfte er die Ehrenbezeugungen, welche der Resident dem Fürsten und seinen Götzen an heidnischen Festen erwies, natürlich nicht ohne sich damit viele und gefährliche Feinde zu machen. Einmal, als ein Brahmane die Taufe begehrte, suchten seine Kastengenossen und Andere das Missionshaus zu stürmen, um diesen Schritt zu verhindern. Hislop und sein damaliger Mitarbeiter Hunter traten hinaus und suchten die aufgeregte Menge zu beschwichtigen; diese aber stürzte zum Aeußersten entschlossen auf sie los, und nur durch tüchtiges Dreinschlagen gelang es den eingebornen Christen, ihre Lehrer zu befreien. Ein anderes Mal, 1854, wäre er um ein Kleines in der Stadt selbst von einem wüthenden Haufen erschlagen worden, der ihn irrthümlicher Weise für den mit der Durchführung neuer Regierungsmaßregeln beauftragten Beamten des Generalgouverneurs hielt. Unvergeßlich blieb seinen Freunden der Zustand, in dem er damals nach Hause gebracht wurde. Am Kopf hatte er zehn tiefe Wunden; sein ganzer Körper war mit vielen Beulen bedeckt, seine weiße Kleidung so mit Blut getränkt, daß nur ein schmaler Streifen am Knie noch ihre ursprüngliche Farbe verrieth. Der eingeborne Arzt, den man zuerst rief, um den Kopf des scheinbar Sterbenden abzurasiren, fiel bei seinem Anblick in Ohnmacht.

Eine noch weit schwerere Heimsuchung drohte Hislop drei Jahre später während des furchtbaren Militär-Aufstands, nämlich die Ermordung seiner Frau und seiner drei Töchterchen durch blutdürstige Meuterer. Eben damals aber durfte er auch erfahren, wie der Herr sein Leben voll hingebender Liebe selbst an den Herzen Solcher beglaubigte, die sich dadurch nicht zur Erkenntniß Jesu führen ließen. Unter dem Schleier der Nacht kam ein Muhammedaner ins Missionshaus, um ihn warnend von der beabsichtigten Ermordung sämmtlicher Europäer in Nagpur in Kenntniß zu setzen. Natürlich theilte Hislop das der obersten Civilbehörde vertraulich mit, aber auf wann die schwarze That beschlossen sei, wußte er nicht. Am

folgenden Samstag war er wie gewöhnlich nach Kampti hinübergegangen, um Sonntags dort zu predigen, als während seine Frau und Kinder sich sorglos zur Ruhe gelegt hatten, muhammedanische Mörder sämmtliche Wohnungen der Europäer umstellten. Um Mitternacht sollte das Gemetzel beginnen. Nur eine Stunde fehlte noch bis dahin, und das Reiter-Regiment, welches das Zeichen zum Losschlagen geben sollte, rüstete sich bereits in tiefster Stille zum Ausritt. Da wurde im letzten Augenblick noch durch die Treue eines südindischen Sipahi von niederer Kaste der blutige Anschlag verrathen und vereitelt.

Nach allen Lebensrettungen, die Hislop bis dahin hatte erfahren dürfen, traf im September 1863 die Nachricht, daß er auf dem Höhepunkt seiner gesegneten Wirksamkeit in den Fluthen eines angeschwollenen Baches plötzlich seinen Tod gefunden, seine Gattin und seine Freunde wie ein zermalmender Schlag aus heiterm Himmel.

Er hatte auch in Indien, wenn er predigend und das Wort des Lebens verbreitend umherzog, es nicht lassen können, den Wundern Gottes nachzuforschen, von denen ihm die verschiedenen Erdschichten, über die er hinschritt, oder die am Wege liegenden Versteinerungen erzählten; während er zugleich mit scharfem Auge jedes neue Blümlein, das am Wege blühte, und die Parasiten der Dschangel prüfte, oder ferne Vögel und schnellfüßige Antilopen verfolgte. Zu verschiedenen Zeiten machte er darüber in naturwissenschaftlichen Zeitschriften die werthvollsten Mittheilungen (in Folge deren nun auch ein Hislopit unter den versteinerten Muscheln figurirt), und 1852 leistete er der Regierung durch die Entdeckung des reichen Kohlenlagers von Pentsch einen kaum zu berechnenden Dienst.*) Natürlich hatte er sich wiederholt zu fragen, ob solche Studien ihn nicht von seiner Hauptaufgabe abziehen. Aber er fand, daß sie ihm nicht blos zur Erholung und Auffrischung des Geistes, sondern zu wahrer Erbauung dienten, wie er auch damit Andern sich dienlich erweisen, und seinen christlichen Einfluß erweitern und vertiefen, manchmal auch örtlichem Aberglauben entgegenarbeiten konnte.

---

*) Die Times von 1866 sagt darüber: „Der gelehrte Miss. S. Hislop entdeckte im Jahr 1852 im Tschendwara-Distrikt das Kohlenlager von Pentsch. Darüber hat nun Herr Blanford (der Geolog der Regierung) einen Bericht abgestattet, wornach dasselbe das dickste und wohl ausgedehnteste in ganz Indien ist, voraussichtlich eine Quelle von Reichthum für zukünftige Geschlechter."

Gern setzte Hislop die Resultate vielfältiger fortgesetzter Beobachtungen zusammen, um sich eine Vorstellung von seiner zweiten Heimat in früheren Jahrtausenden zu bilden. Einmal (in der Jurazeit) hatte Centralindien einen ungeheuern See gebildet, darin sich Fische tummelten, alle in emailartigen Schuppen prangend, während ungeheure Froscharten die farnbewachsenen Ufer bewohnten, und eigenthümliche Kakerlaken mit andern Insekten sich im Sonnenstrahle wiegten. — Später, am Anfang der Tertiärperiode, fand sich hier ein System von Seen, ähnlich dem, aus welchem der St. Lawrence in Nordamerika seinen Wasservorrath bezieht; Palmen wuchsen an ihrem Rande, Arumpflanzen bedeckten die Untiefen mit ihren sechsfächerigen purpurnen Samen. Die Fische glichen bereits denen unserer Zeit, Land- und Süßwasserschnecken und Muscheln existirten in reicher Fülle, und riesige Eidechsen spielten zwischen mächtigen Insektenschwärmen. — Wieder ein Wechsel! Vulkanische Ausbrüche sprengen die Seeufer und lassen ihre Gewässer in den Ocean entrinnen; weiter und weiter rollt die Lavafluth, bis sie volle 10000 Quadratmeilen bedeckt. Ein folgender Ausbruch von Trapp aber, der nicht bis zur Oberfläche vordringt, hebt die Lava- und Basaltsteppe zu Reihen flachgipfliger Hügel u. s. w. — Es mag ja leicht in solchen Studien das richtige Maaß von Zeitaufwand überschritten werden; aber für den Missionar bleibt es ein Gewinn, wenn er nicht blos mit dem Volke seiner Wahl zu reden, sondern auch die Sprache, welche die ihn umgebenden Naturgebilde und die in sie eingegrabenen Fußtapfen des Menschengeistes reden, zu vernehmen vermag. Kann er sich dadurch in frühere Zeitläufte versetzen, so wird es ihm um so leichter, auch einen ahnenden Blick in die künftigen zu werfen, da das Wort Gottes seine umgestaltende Macht an dem noch so finstern und doch so lieb gewordenen Winkel dieser Erde einmal wird vollbracht haben.

Schon 1847 hatte er bei dem Dorfe Takulghat, etwa acht Stunden südlich von Nagpur, (sogenannte druidische oder scythische) Alterthümer gefunden, die ihn zu gründlicheren Forschungen einzuladen schienen; er hatte dazu die Erlaubniß des Radschas erlangt und in der Mitte eines von den Steinresten beschriebenen Kreises drei Fuß unter dem Boden eine Eisenpfanne mit Stiel gefunden; aber die kleinliche Mißgunst der Dorfbeamten hatte ihm nicht gestattet, die Nachforschungen so vollständig zu machen, als er es

gewünscht hätte. Jetzt wollte der treffliche englische Kommissär R. Temple, der seit 1862 in die Regierung der Provinz einen neuen Geist einhauchte, dieselben wieder aufnehmen und bat Hislop, ihm dabei behilflich zu sein. Der Mann war ihm überaus theuer; das Hakenschwingen, Gliederdurchbohren und andere Selbstpeinigungen an Heidenfesten hatte er verboten, die öffentlichen Brunnen und Teiche allen Kasten zugänglich gemacht und für jeden Fortschritt in Hebung und Bildung des Volkes sich mannhaft bemüht; sollte er ihm nicht mit Freuden zu Willen sein?

Am 3. und 4. September 1863 beaufsichtigten Beide zusammen die begonnenen Ausgrabungen. Am Morgen des 4. las Hislop bei der gemeinschaftlichen Andacht 1 Thess. 5 und betete inbrünstig um die Bekehrung Indiens. Man beschaute dann die 90 oder mehr Kreise von Steinen, die wohl Gräber eines früheren Volkes vorstellten, und die Reste von Töpferwaaren und Eisenwaffen, welche sie enthielten, nicht ohne ernste Reden über Zeit und Ewigkeit. Abends ritt Temple zu dem eine starke Stunde entfernten Bori hinüber, wo die Abendmahlzeit gehalten werden sollte; Hislop blieb in Takulghat zurück, um vorher noch die dortige Missionsschule zu prüfen. Mit einbrechender Dämmerung machte auch er sich auf den Weg. Anfangs ritt einer von Temples Pferdeknechten neben ihm her; als er aber auf ebenen Grund kam, eilte Hislop voraus. Vergeblich warteten die Freunde in Bori auf ihren Gast, bis Abends 8 Uhr das Pferd ohne Reiter ankam. In großer Besorgniß sandten sie sogleich zwei verschiedene Streifpartien nach dem Vermißten aus. Ein meist trockenes Tiefbett eines schmalen Baches hatte sich durch starke in der Nähe gefallene Regengüsse seit dem Morgen bis zu einer Höhe von 10 Fuß mit Wasser gefüllt. Temple hatte das bemerkt und einen Eingebornen daran zurückgelassen, um Hislop zu warnen und ihm etwas weiter oben eine gefahrlose Stelle zum Uebersetzen zu zeigen. Da lag freilich die Befürchtung, es könnte ein Unglück vorgefallen sein, nahe genug, und nach wenigen Stunden schon fand sie ihre schmerzliche Bestätigung. Der Mann, der Hislop am Rande des Flusses erwarten sollte, hatte mit Einbruch der Nacht seinen Posten verlassen, wie er entschuldigend sagte, um dem Missionar entgegenzugehen, in Wahrheit wohl, weil er sich fürchtete, allein da zu bleiben. Der Pferdeknecht aber war umgekehrt, um später in größerer Gesellschaft den Weg nach Bori zu machen. So war Hislop unge-

warnt an den angeschwollenen Bach gekommen und hatte in dessen trüben Fluthen sein Grab gefunden. Gegen 10 Uhr Abends war das Wasser bereits wieder so tief gefallen, daß man bei Fackelschein den Leichnam fand. Ein Büschel Gras in der festgeschlossenen Hand schien darauf hinzudeuten, daß Hislop einmal das Ufer erfaßt, aber nicht die Kraft gehabt hatte, sich an demselben hinaufzuarbeiten.

Tief war in weiten Kreisen die Theilnahme um den Vielgeliebten und die Theilnahme mit seiner Wittwe und seinen Kindern. Nur auf 46 Jahre hatte er sein Leben gebracht, aber in diese verhältnißmäßig kurze Spanne drängt sich eine eines viel längeren Zeitraums würdige Aussaat für die Ewigkeit zusammen. „Er war durch seine vortrefflichen Eigenschaften und seinen sittlichen, intellektuellen und religiösen Standpunkt eine verkörperte hohe Schule für ganz Nagpur, und sein Tod wird nicht nur als ein Privat-, sondern als ein öffentlicher Verlust empfunden," rühmte ihm Temple nach. Was ist jedoch das Zeugniß eines sündigen Mitmenschen gegen dem seligen Ruf, einzugehen zur Ruhe und Freude seines Herrn, den er, wie wir sicher hoffen dürfen, in seinem einsamen, nächtlichen Todeskampfe vernahm!

Miss. Hebich in Kannanur.

1. Vorbereitende Arbeit.

Ehe wir von der Missionsarbeit in Kannanur reden, muß erst Einiges über die Verhältnisse dieser Militärstation vorausgeschickt werden.

Kannanur (Stadt des Kannen oder Krischna) war zur Zeit der portugiesischen Endeckungen der Haupthandelsplatz von Nordmalabar geworden. Hatte sich der Pfefferhandel in Kalikut concentrirt, so galt Kannanur für den Sitz der Ingwer- und Kardamom-Ausfuhr, wie auch für einen der Häfen, durch welche für das große Reich der Rayer auf dem Hochlande des Dekkan die nöthigen Pferde von den persischen und arabischen Küsten eingeführt wurden. Der König von Kannanur, dessen die Portugiesen erwähnen, gehörte zu der Kolattiri-Familie, welche mit der in Südmalabar regierenden

Evangelisches Missions-Magazin.

Neue Folge.